

Das Mahnmal zur Erinnerung an die deportierten badischen Juden und Jüdinnen in Neckarzimmern

Am 23. Oktober 2005 wurde auf dem Gelände der Tagungsstätte der Evangelische Jugend in Neckarzimmern das Mahnmal zur Erinnerung an die am 22. Oktober 1940 deportierten badischen Juden der Öffentlichkeit übergeben. Auf einer frei zugänglichen Wiese des Tagungsgeländes bildet ein Betonfundament einen 25 mal 25 m großen Davidstern. Diese Bodenskulptur bietet Platz für Erinnerungssteine aus den 137 Deportationsorten. Bei der Übergabe umfasste es Steine aus 41 Orten. Das Neckarzimmerner Mahnmal ist die einzige Gedenkstätte in Baden-Württemberg, die an die landesweite Deportation am 22. Oktober 1940 erinnert. Es entstand und wächst weiter im Rahmen des ökumenischen Jugendprojekts Mahnmal, das hier vorgestellt wird.

DER 22. OKTOBER 1940 und die Deportation der badischen Juden in das Lager Gurs

Ausgangspunkt des Jugendprojektes Mahnmal ist die Deportation am 22. Oktober 1940, dem schwarzen Tag in der badischen Geschichte. Auf Befehl Adolf Hitlers wurden am 22. Oktober 1940 alle transportfähigen Juden Badens, der Pfalz und des Saarlandes nach Frankreich abgeschoben. Vermittelt durch die Reichsführung der SS unter Heinrich Himmler und des Leiters des Sicherheitsdienstes Reinhard Heydrich setzten Reichstatthalter Robert Wagner und sein Pfälzer Kollege Josef Bürckel den Führerbefehl im vollsten Umfang um. Eine Vorwegnahme der 1941 einsetzenden Massenvernichtung lag jedoch noch nicht im Kalkül der Initiatoren der Aktion, vielmehr muss ein Zusammenhang mit dem sog. Madagaskarplan gesehen werden. Mit der militäri-

schen Niederlage Frankreichs sah man eine Chance, die europäischen Juden in Madagaskar oder in einem anderen „kolonialen Reservatsgebiet“ zu konzentrieren und auf diese Weise das drängende „Judenproblem“ zu lösen. Mit der Niederlage Frankreichs war man seiner Verwirklichung näher gekommen, doch der weitere Verlauf des Krieges verhinderte die Ausführung des „Madagaskarplans“.

Die Opfer waren von der Aktion völlig überrascht. Am 22. Oktober 1940 erschienen Gestapo-Männer an ihren Wohnungstüren und forderten sie auf, ihre Sachen zu packen. Manchen der Deportierten ließ man nicht einmal die zwei Stunden, die auf einem Merkblatt vorgesehen waren. Für den Transport der etwa 6500 Personen stellte die Reichsbahn neun Sonderzüge bereit, die bei Breisach den Rhein passierten und von den französischen Behörden schließlich zu dem in den Pyrenäen gelegenen Lager Gurs weitergeleitet wurden. Als die Deportierten dort ankamen, befanden sich ca. 900 Menschen im Lager. Innerhalb weniger Tage stieg ihre Zahl auf mehrere tausend an. Durch Stacheldraht von der Außenwelt getrennt, waren die Internierten auf einer Fläche von etwa drei Quadratkilometer eingesperrt.

Das „Camp de Gurs“ wurde 1939 von der französischen Regierung zur Aufnahme von Flüchtlingen aus dem spanischen Bürgerkrieg errichtet. Es lag in Südfrankreich am Fuße der Pyrenäen, nahe der spanischen Grenze. Insgesamt waren zwischen 1939 und 1945 über 60 000 Menschen in Gurs interniert. Das Lager bestand aus ca. 380 Baracken, die weder sanitäre Anlagen noch Trennwände und verglaste Fenster hatten. In einer Baracke waren etwa 50 bis 60 Menschen untergebracht. Die

Lagerverwaltung Gurs war auf die Unterbringung und Verpflegung der über 6000 Menschen in keiner Weise vorbereitet. Es fehlte an Nahrung, Medizin und Kleidung. Zu der bitteren Kälte kam noch eine Ruhrepidemie, die Hunderten von Menschen das Leben kostete. Die meisten Todesopfer forderten die Wintermonate zwischen November 1940 und April 1941. Es waren vor allem ältere und gebrechliche Menschen, die sich von dem Schock der Deportation nicht mehr erholen konnten und keine Kräfte mehr besaßen, um den Lagerbedingungen standhalten zu können. Verschiedene jüdische und christliche Hilfsorganisationen versuchten den Internierten das Leben zu erleichtern und besorgten Medikamente, Kleidung und Essen. Einige der Deportierten wurden ab Februar 1941 in kleinere Nebenlager verlegt. Dort fanden sie etwas bessere hygienische Verhältnisse und eine bessere Versorgung mit Lebensmitteln.

Das Lager Gurs mit seinen Nebenlagern ist nicht mit den Todeslagern im Osten zu vergleichen; es war kein Vernichtungslager wie Auschwitz oder Treblinka. Einem Teil der Deportierten, die im Besitz von Auswanderungspapieren waren, gelang es bis zum Sommer 1942 legal auszuwandern, allerdings nur in solche Länder, die nicht oder noch nicht in den Krieg eingetreten waren. Anderen gelang es mit Hilfe von Widerstandsgruppen und Hilfsorganisationen aus den Lagern zu fliehen und im Untergrund die Verfolgungszeit zu überleben. Für einen Großteil der Deportierten bedeutete jedoch Gurs eine Zwischenstation auf ihrem Leidensweg. Ab März 1942 veranlasste Theodor Dannecker, der Leiter des Judenreferates der Gestapo und Bevollmächtigter Eichmanns in Frankreich, die Deportation aller dort lebenden Juden nach dem Osten. Die aus Viehwagen zusammengestellten Deportationszüge wurden über das Sammelager Drancy bei Paris nach Auschwitz bzw. Sobibor weitergeleitet. Die allermeisten der Deportierten wurden noch am Tag ihrer Ankunft in den KZs ermordet.

DIE IDEE DES JUGENDPROJEKTS

Von der Deportation betroffen waren über 5600 Personen in insgesamt 137 Gemeinden.

Die meisten Deportierten kamen aus Mannheim (über 2000 Personen) und aus Karlsruhe (ca. 900), aus einigen Orten wurde nur eine Person deportiert, wie z. B. aus dem kleinen Weiler Saig im Hochschwarzwald. In etlichen der 137 Gemeinden ist das Gedenken an den 22. Oktober 1940 Teil der kommunalen Erinnerungskultur, in anderen Orten ist nicht einmal bekannt, dass jüdische Menschen dort lebten und von dort verschleppt wurden.

Die Idee des Jugendprojektes ist so einfach wie genial: In jedem der Deportationsorte sollen Jugendgruppen oder Schulklassen sich mit der Deportationsgeschichte auseinandersetzen und zwei Gedenksteine gestalten. Einer der beiden Steine soll in der Gemeinde bleiben und dort einen angemessenen Standort erhalten, der andere wird Teil des zentralen Mahnmals in Neckarzimmern. So hat das Projekt einen dualen Charakter mit dem Mahnmal als zentralen Fixpunkt und den dezentralen Aktivitäten der Gruppen vor Ort. Der künstlerische Leiter des Projektes, Karl Vollmer aus Gondelsheim, von dem der Entwurf für die Bodenskulptur stammt, verweist auf den Prozesscharakter des Projektes. Er selbst habe lediglich den „statischen Teil“ geschaffen. „Der andere Teil – der dynamische – ist die Erinnerungsarbeit der Jugend in den Heimatgemeinden und die Anfertigung der Steine als Erinnerungszeichen.“

Die Idee zu diesem Projekt wurde von dem katholischen Arbeitskreis „erinnern und begegnen – forum christlicher gedenkarbeit“ entwickelt. Da aber der Umfang des landesweiten Projektes die Möglichkeiten eines ehrenamtlichen Gremiums übersteigt, wurde die Verantwortung für die Durchführung an die hauptamtliche Struktur der katholischen Jugendarbeit der Erzdiözese Freiburg übertragen. Seit 2002 ist auch das Amt für Evangelische Kinder- und Jugendarbeit der Badischen Landeskirche als Projektpartner beteiligt. Die ökumenische Dimension erweitert den Kreis der anzusprechenden Gruppen und Personen.

DER STANDORT NECKARZIMMERN

Lange war unklar, wo das Mahnmal seinen Standort finden würde. Klar war nur, dass es

auf dem Gelände einer kirchlichen Einrichtung, die von vielen Jugendlichen frequentiert wird, errichtet werden sollte. Von der Geschichte der Deportation her gesehen, hätte sich Mannheim durch die hohe Zahl der Deportierten angeboten oder Karlsruhe als Hauptstadt des ehemaligen Landes Baden. Nach einem vergeblichen Suchlauf entlang der Rheinschiene fand sich schließlich in der Tagungsstätte Neckarzimmern ein geeigneter Ort. Neckarzimmern liegt zwar im nordöstlichen Teil Badens und an der Grenze zu Württemberg, betrachtet man aber die Karte des ehemaligen Landes Baden, so zeigt es sich, dass die meisten Deportationsorte in Nordbaden liegen.

Die Tagungsstätte hat für das Projekt eine zusätzliche Symbolkraft, da auf seinem Gelände während des Zweiten Weltkrieges Zwangsarbeiter interniert wurden. Aber auch andere Orte der Region Oberer Neckar waren Schauplatz nationalsozialistischer Verfolgung. KZ-Häftlinge mussten Zwangsarbeit in den Gipsstollen für die Rüstungsindustrie der Wehr-

macht leisten, die zahlreichen jüdischen Gemeinden fielen dem Rassenwahn zum Opfer – unter ihnen auch die israelitische Gemeinde Neckarzimmern, deren dort noch lebende Mitglieder ebenfalls am 22. Oktober 1940 verschleppt wurden. Diese dunkle Seite der Geschichte wird dokumentiert durch etliche Gedenkstätten und Gedenkorte in der Region. Das Mahnmal in Neckarzimmern ist ein weiterer Baustein dieser regionalen Erinnerungskultur.

ORGANISATION UND ABLAUF DES JUGENDPROJEKTES

Für ihre Recherchen erhalten die Jugendgruppen Unterstützung durch den evangelischen Projektleiter und die katholische Projektleiterin. Ihre Aufgabe besteht in der Koordinierung und Beratung der Gruppen gemeinsam mit weiteren sachkundigen Personen. Zu ihrem Service gehört ebenso die Bereitstellung von Informationen und Materialien sowie eine Fotoausstellung zur Depor-



Die Deportation in Kippenheim

Bild: Förderverein Ehemalige Synagoge Kippenheim

tation der badischen Juden und Jüdinnen und eine Computerpräsentation mit den wichtigsten Infos über das Projekt. Es besteht die Möglichkeit vor Ort das Projekt näher zu erläutern und bei der Entwicklung lokaler Initiativen mitzuwirken. Sie vermitteln Kontakte zu Zeitzeugen, halten Vorträge zum Thema und geben Literaturhinweise zur Geschichte der badischen Juden und Jüdinnen, zu der Deportation und zum Lager Gurs.

Die Projektleiter pflegen eine homepage (www.mahnmal-projekt.de), die einen aktuellen Überblick über den Stand des Projektes bietet. Dort sind die Ergebnisse derjenigen Gruppen gesammelt, die ihre Dokumentation bereits abgeschlossen haben, Presseartikel, eine Link-Sammlung und Fotos von Aktionen.

DIE GRUPPEN

Zielgruppen des Projektes sind in erster Linie kirchliche Jugendgruppen, Firmgruppen, Konfirmandengruppen und Pfadfinderstämme. Eine Arbeitshilfe gibt Anleitung für die Spurensuche vor Ort.

Außerdem werden dort Fragen formuliert, die für die Jugendlichen bei der Spurensuche hilfreich sein können.

- In welchen Häusern haben die Juden/Jüdinnen gelebt?
- Wie waren ihre Namen?
- Welche Berufe hatten sie?
- Wie waren sie in die Gesellschaft integriert?
- Wie hat sich die Bevölkerung ihnen gegenüber verhalten?
- Welche politischen Veränderungen beeinflussten ihr Leben, gerade auch in ihren Heimatorten?
- Wo feierten sie Gottesdienste? Gibt oder gab es eine Synagoge am Ort?
- Gibt es noch andere Bauwerke, die mit der jüdischen Geschichte des Ortes in Verbindung stehen (z. B. ehemalige jüdische Schule, Gaststätte, Ritualbad usw.)?
- Gibt es hebräische Hausinschriften am Ort? Was bedeuten diese?
- Wo ist der nächste jüdische Friedhof? Was bedeuten die Symbole, die auf manchen Grabsteinen zu sehen sind?



Das Mahnmal im Herbst 2006

Als Einstieg in die Spurensuche schlägt die Arbeitshilfe vor:

- Entdeckungsreisen vor Ort
- Forschungsarbeiten in Archiven (z. B. der Gemeinde, in Zeitungsarchiven)
- Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen (Menschen, die das Geschehen miterlebten und Überlebende der NS-Verfolgung)

Die Gruppen sind aufgefordert, die Ergebnisse ihrer Spurensuche zu dokumentieren und der lokalen Öffentlichkeit vorzustellen. Dies geschieht z. B. in Form von:

- Ausstellungen
- einer Computerpräsentation
- eines Videos
- einer schriftlichen Veröffentlichung
- von dokumentierten Zeitzeugengesprächen, z. B. auf einer Kassette
- in künstlerischer Form
- ...

GESTALTUNG DER MEMORIALSTEINE

Im Zentrum des Projektes stehen natürlich die beiden Gedenksteine, die für jeden der Deportationsorte gestaltet werden sollen. Dazu gibt es Vorgaben, die unbedingt befolgt werden müssen:

- Die Steine sollten zwischen 0,7 m und 1 m hoch sein.
- Die Grundfläche sollte möglichst genau 0,5 m x 0,5 m betragen.
- Zur Befestigung der Steine sollen zwei Bohrlöcher von 35 cm Tiefe und 2,5 cm Durchmesser vorgefertigt werden.
- Auf den Steinen soll der Deportationsort stehen, nicht aber die einzelnen Namen der Deportierten.
- Es müssen wetterfeste Materialien verwendet werden.
- Bei der Verwendung von jüdischen Symbolen soll Rücksprache mit den Projektleitern gehalten werden.
- Spezifisch christliche Symbole wie das Kreuz sollten nicht verwendet werden
- Da die Steine in einem etwa 20 cm großen Abstand angeordnet werden, sollte die Vorderseite des Steines im Zentrum der Gestaltung stehen.



Der Stein für Eberbach wurde von der Evangelischen Jugend gestaltet

DIE UMSETZUNG DES PROJEKTES DURCH DIE GRUPPEN

So einfach das Projekt in der Beschreibung klingt, so aufwändig ist die Umsetzung für die Gruppen. Insbesondere für selbst organisierte Jugendgruppen ist es bereits eine große Herausforderung in den Besitz von zwei Steinen zu kommen. Die Jugendlichen sind in der Regel auf die Unterstützung von Erwachsenen angewiesen, die ihnen Kontakte zu Steinmetzen, Archiven, Gemeindeverwaltungen usw. vermitteln. Auch bei der Befragung von Zeitzeugen ist oft Unterstützung notwendig. Daraus resultiert, dass sich vorwiegend Gruppen beteiligen, die von hauptamtlichen Mitarbeitern, wie Pfarrern und Pfarrern oder Diakoninnen und Diakonen, geleitet werden. Es sind auch einige Schulen engagiert, die das Projekt in den fächerübergreifenden Unterricht einbauen.

Beachtlich sind die dokumentarischen Ergebnisse. Manchen Gruppen organisierten eine Ausstellung über die Deportierten, andere kreierten eine Homepage oder verfassten eine Broschüre zu den Schicksalen der Depor-

tierten aus ihrer Gemeinde. In der Regel haben die Gegenstücke der auf dem Mahnmal angebrachten Steine einen würdigen Platz in der jeweiligen Heimatgemeinde gefunden. Verschiedentlich gab es Widerstände, z. B. in einer ländliche Gemeinde in Nordbaden, dort wurde eine Leserbriefkampagne gestartet, um die Aufstellung des Steines auf dem zentralen Gemeindeplatz zu verhindern. Der Tenor der Kampagne lautete: Ein Holocaust-Mahnmal in Berlin ist genug.

Das Mahnmal stößt auf großes Interesse der in der Tagungsstätte untergebrachten Gruppen und Schulklassen. Etliche integrierten es in ihr Tagungs- bzw. Freizeitprogramm. Es kommen auch gezielt Gruppen aus Deportationsorten, um ihren Stein dort im Rahmen eines Wochenendprojektes herzustellen. Interessant ist die Beobachtung, dass zunehmend Einzelbesucher, Wandergruppen oder Menschen, die einen persönlichen Bezug zu den Deportierten des 22. Oktober 1940 haben, den Weg nach Neckarzimmern finden.

Bei einer von der baden-württembergischen Landeszentrale für politische Bildung durchgeführten deutsch-französischen Gedenkstätten-tagung im Frühjahr 2005 lernte Émile Vallès vom Freundeskreis des ehemaligen Internierungslagers Gurs (l'Amicale du camp de Gurs) das Mahnmalprojekt kennen. Dies regte den Freundeskreis an, ebenfalls einen Stein für Neckarzimmern zu fertigen. Émile Vallès: „Sofort als wir von diesem Projekt erfuhren, kamen wir auf die Idee, diesem Mahnmal im Namen der ‚Amicale de Gurs‘ einen 138ten Stein hinzuzufügen ... einen Stein aus Gurs. Dieser letzte Stein, der die 137 anderen ergänzt, soll das tragische und unauflösbare Band symbolisieren, das die Einwohner des Béarn mit den badischen Gemeinden verbindet. Wir haben die Vorstellung ent-

wickelt, dass der Stein aus Gurs einen Koffer darstellen könnte. Denn kann ein Koffer nicht das treffende Symbol für diese überstürzte Trennung sein, für den Abschied von jedem geordneten Familienleben und den Abtransport ins Exil? Und was tut man in einen Koffer, wenn man zur Eile gedrängt wird, entsetzt und angstvoll Abschied nehmen muss, wenn man schon ahnt, dass man vielleicht niemals zurückkehrt? Und wie soll man sich in einer solchen Situation entscheiden, zwischen dem eventuell in der neuen Lebenssituation Notwendigen und den lieb gewordenen Andenken, die man zurücklassen muss? Der Koffer soll auf diesen Bruch und tiefen seelischen Schmerz hinweisen.“

Das Mahnmal besteht derzeit aus 41 Steine. Es fehlen also noch Steine aus 97 Orten. Diese sollten nach und nach mit den Steinen aus den noch nicht vertretenen 97 weiteren Deportationsorten ergänzt werden. Da ständig Gruppen aus ganz Baden in Neckarzimmern tagen oder Freizeiten durchführen, hoffen wir, dass diese durch das Mahnmal angeregt werden, in ihrem Dorf oder ihrer Stadt nach der Geschichte der einst dort ansässigen jüdischen Gemeinde zu forschen und sich dem Projekt anzuschließen.

Anschrift des Autors:
Jürgen Stude
Evang. Amt für Kinder- und Jugendarbeit,
Arbeitsstelle Frieden
Blumenstraße 1–7
76137 Karlsruhe